

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1908

191 (18.8.1908)

Seite 8.
Theater
Karlsruhe.
August 1908.
Witwe.
gärten
Konsert
Druck und Verlag
Verantwortlich für den politischen Teil, für Redaktion, Legte Post, Feuilleton und
Unterh-Beilage: A. Weißmann; für den übrigen Inhalt: Herm. Kadel.
Für den Inseratenteil verantwortlich:
Karl Ziegler in Karlsruhe.

Volkstfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage.
Abonnementspreis: Ins Haus durch Träger zugestellt, monatlich 75 Pfg., vierteljährlich M. 2.25. In der Expedition und in den Ablagen abgeholt, monatlich 65 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt M. 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht M. 2.52 vierteljährlich.
Redaktion und Expedition:
Kaiserstraße 24.
Telefon: 128. — Postzeitungsliste: 8144.
Sprechstunde der Redaktion: 12—1/2 Uhr.
Redaktionschluss: 1/10 Uhr vormittags.
Inserate: Die einpaltige, kleine Zeile oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vorm. 1/2 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachm., aufgegeben sein. Geschäftsstunden der Expedition: Vormittags 7 bis abends 1/2 Uhr.

Druck und Verlag
Verantwortlich für den politischen Teil, für Redaktion, Legte Post, Feuilleton und
Unterh-Beilage: A. Weißmann; für den übrigen Inhalt: Herm. Kadel.
Für den Inseratenteil verantwortlich:
Karl Ziegler in Karlsruhe.

55. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands.

Düsseldorf, 16. August.
(Eigener Bericht.)

Düsseldorf hat zu Ehren des Katholikentages ein Galakleid angelegt, es hat nicht geizigt mit festlichem Schmuck für die große Zentrumsparade. Und man muß es den Arrangeuren der großen Schaustellung lassen, daß sie zum nötigen äußeren Pomp es auch verstanden, die Massen auf die Beine zu bringen. Was dem Reiche der Kohle und Eisens sowie aus der ländlichen Umgebung waren sie zusammengeströmt, die katholischen Arbeiter, Gesellen- und Knappenvereine. In der Regel unter Führung ihres Geistlichen. Sie defilierten in einem riesigen Festzug am Erzbischof vorbei, um nachher in 20 Festkolonnen sich zu zerstreuen. Wie die Festzeitung mitteilt, sollen 55 000 Teilnehmer angemeldet sein.

Die 12 000 Personen fassende Festhalle ist ein im frühromanischen Stil errichteter geschmackvoller Bau, an dem 8 Türme die Ecken und die große Kuppel in der Mitte flankieren. Die Halle ist 90 Meter lang und übertrifft in ihrem Größenverhältnis alle zu dem Zweck bisher erbauten Festhallen. Der Bau erforderte einen Kostenaufwand von 65 000 Mark.

Im Programm und in der Geschäftsordnung ist alles, man möchte sagen bis auf die Weisheitsbezeugungen, geregelt. Ein dreifaches Hoch aus der Nischenversammlung verkündet, daß auf der Rednertribüne etwas vor sich geht. Es erscheint der Vorsitzende vom Lokalkomitee und eröffnet mit dem Gruß: „Gott segne die christliche Arbeit!“ Als Präsidenten schlägt er den Grafen v. Monstre-Bischering vor, mit brausem Beifall wird der Vorschlag akzeptiert. Der Gewählte verbindet mit seinem Dank die Mitteilung von der Anwesenheit des Kardinal-Erzbischofs und des Weihbischofs von Münster, was ebenfalls wieder Stürme von Beifall auslöst, die sich zum Gebrauch steigern, als der Erzbischof an die Rampe tritt. Mit einem dünnen Stimmchen richtet er an die Versammlung folgende Ansprache: „Meine lieben Freunde aus dem Arbeiterstand! Von Herzen dank für die herrlichen Kundgebungen von heute Nachmittag. Ich stehe noch ganz unter dem Eindruck der erhabenen Treuebezeugung. Tausende und Abertausende katholischer Männer haben bekundet, daß sie treu stehen zur kathol. Kirche. Der liebe Gott möge ihnen auch ferner ihr Vertrauen zur Kirche erhalten. Es sind kürzlich in einer Arbeiterversammlung harte Worte gefallen gegen die Bischöfe, die mein für die Arbeiter warm schlagendes Herz aufs tiefste verletzt haben. Die Priester sind die wärmsten Freunde des Arbeiterstandes!“ Nachdem auf diese Weise der undristliche Gegensatz zwischen den besonders in letzter Zeit sich wieder sag- und hundbalgenden katholischen Fachvereinen, die vom Erzbischof als die alleinigenmachenden proklamiert werden und den christlichen Gewerkschaften schon gleich in die Begrüßungsrede hineinlang, ging Redner dazu über, den katholischen Arbeitervereinen, Gesellen- und Knappenvereinen ein Mißtrauen und Gedenken zu wünschen. Die Versammlung spendete rauschenden Beifall, obwohl nur die allernächst Sitzenden seine Worte verstanden haben. Die christlichen Gewerkschaften hat er bezeichnenderweise nicht mit einem einzigen Worte erwähnt. Wie werden die Mitglieder enttäuscht sein, die bei Festzug und Versammlung die Staffage bildeten und schließlich nicht mit einem Satz der erzbischoflichen Gnadenformel bedacht wurden.

Nach ihm wendete v. Monstre-Bischering mit Schlagworten gegen das „moderne Heidentum“ und forderte zum Kampf gegen die Partei des Umsturzes unter dem Zeichen des Kreuzes auf.

Den Clou der Versammlung bildete jedoch die sozialpolitische Rede des Herrn Bernhard Meyer, Exsozialisten und jetzigen stellvertretenden und christlichen Arbeitersekretärs. Wir müssen gestehen, wir haben selten ein solches Gemüße aufgetischt gefunden. Wenn der Mann seinen zum Teil haarsträubenden Mißsinn wenigstens in eine rhetorische Form gebracht hätte!

Er erzählte, daß es gegenüber der Arbeiterschaft, die sich zwischen liebe durch die schönen Reden „ungläubiger und gemißtrauter Agitatoren“, eine Arbeiterbewegung gäbe, die auf dem Boden des Christentums ihre Interessen verteidigt, die christlich-nationale Arbeiterbewegung. In diesen ständen sich zwei unversöhnliche Geistesrichtungen gegenüber und die christlichen Arbeiter hätten in diesem Kampfe ihren Mann gestellt. Diese kämpfen nicht mit roher Gewalt, sondern mit der geistigen Waffe der Ueberzeugung. — Manches bäuerlicher Dreßregel und überzeugende Pflasterstein aus den verflochtenen Reichstagswahlkämpfen gewannen vor unserm geistigen Auge greifbare Gestalt. — Herr Bernhard Meyer sagte, wenn man früher vom Arbeiter redete, dann war man gewohnt, darunter den gefährlichen Mann des Volkes zu verstehen, in dessen elender Lage sich nicht zu befinden als eine besonders glückliche Fügung des Schicksals angesehen wurde. Heute sei die Arbeiterklasse ein ganz anderer Stand. Durch die Sozialgesetzgebung sei

mit einer Fülle von materiellen Vorteilen ihre materielle Lage gehoben worden. Die beifällige Menge lobte diese Meyer'sche Ansicht mit eifrigem Schweigen. Begeistert wurde sie, als er in den christlichen Gewerkschaften ihre Kampfesorganisation pries. Allerdings hätten diese ihre Erfolge nicht erreicht ohne Kampf. Aber über die Zeit der Kämpfe seien wir heute Gott sei Dank zum großen Teile hinweg! Tarife und friedliche Vereinbarungen sichern heute auf lange Jahre dem Arbeiter den Frieden und die Existenz!! — Wir sagten uns an den Kopf. — Herr Meyer schwante dann, daß die verheerende Krise doch eine gar zu höhnende Ironie für solch feichte Schönrederei bilde, aber er fand, daß nicht nur die Arbeiter, sondern auch die Arbeitgeber unter der Krise leiden. Ueber die sozialökonomischen Ursachen dieses schärfsten Widerstandes der kapitalistischen Gesellschaft glitt er mit dem salbungsvollen Wunsch: „Wir wollen hoffen, daß sie bald vorüber ist!“ hinweg.

Ein Zitat von Eduard Bernstein diente dann wieder für die gehobene Lebenslage der Arbeiterschaft als Beweis. Aber „wenn der Arbeiter sich größere materielle Güter erworben, dann muß er auch zeigen, daß er sie nicht mißbraucht, sondern wohl zu verwenden weiß!“ — Das sagt man nicht dem Unternehmertum, sondern den Arbeitern! Und der es sagte, war selber Arbeiter! Heute allerdings ist er angestellt und Agitator des Zentrums.

Bei der Begründung der „christlichen“ Arbeiterforderungen ging allerdings sein Rest von proletarischem Instinkt mit ihm durch. Er vertrat eine Anzahl abgedunkelter Forderungen, die von der Sozialdemokratie jahrzehntlang in viel schärferer Form erhoben wurden. Auch der Frauenbewegung gebent Redner und fördert wunderbare Ansichten darüber zutage. Die „Mädchen von Gleichheit“ konvenieren ihm nicht. Die Frau soll nach seiner Meinung all ihren Einfluß aufwenden, damit der Mann richtigen Gebrauch vom Stimmzettel mache, sowie an der Gewerkschaftsbewegung teilnimmt. Sie soll sich freuen, wenn es ihr gelingt, in diesem Sinne zu wirken. „Das ist die Frauenemanzipation, wie wir sie wünschen.“ Eine nette Frauenbewegung! Die Erwedung der Frau als eigene Persönlichkeit scheint dem Herrn eine unbekannte Größe zu sein. Seine weiteren Ausführungen klingen aus in der Aufforderung, sich den christlichen Gewerkschaften anzuschließen.

Mit einem Hoch auf den Papst hat die Festversammlung ihr Ende erreicht.

Deutsche Politik.

Die Disziplinarverhandlung gegen den Bürgermeister Schüding

Ist auf den 19. August angesetzt. Die Verhandlung wird in Schleswig sein. Wie mitgeteilt wird, hat Schüding die Herausgabe der „Städtezeitung“ in Berlin übernommen; die Nachricht klingt sehr sonderbar. Der Mann, um deswillen doch immerhin sowohl in Husum, wie auch in fortschrittlich gesinnten, politischen Kreisen ziemliche Aufregung entstand, wird doch nicht vor dem Disziplinarverfahren seinen Posten verlassen?

Erhöhung der Soldatenlöhnung.

Wie die „Post. Ztg.“ aus sicherer Quelle erfährt, soll kommenden Herbst vom Reichstag eine Erhöhung der Löhnung der Soldaten gefordert werden.

Es dürfte sich dabei um eine Zulage von 8 Pfg. für den Tag handeln, wodurch Mehrausgaben für den Heeresetat von jährlich 15 Millionen entstehen. Außerdem soll in Zukunft den Mannschaften auch das bisher von ihnen beschaffte Fußzeug kostenfrei geliefert werden.

Diese Mitteilung beruht ohne Zweifel auf Richtigkeit. Bei dieser Gelegenheit sei festgestellt, daß die Aufbesserung der Soldatenlöhnung als ein Erfolg der Sozialdemokratie zu betrachten ist. Die sozialdemokratischen Mitglieder der Budgetkommission hatten dieses Frühjahr den Antrag gestellt, der nur deshalb abgelehnt wurde, weil er von den Sozialdemokraten ausging. Nun kommt der Kriegsminister selbst mit diesem Antrag. Das ändert natürlich nichts an der Tatsache, daß die Erhöhung der Soldatenlöhnung auf eine sozialdemokratische Anregung hin erfolgt. Unbeschadet unserer grundsätzlichen Gegnerschaft zum Militarismus haben wir die Pflicht, nach Kräften für unsere Brüder in Waffenrock, die diesen Rod ja nicht freiwillig tragen, einzutreten.

Veteranen-Petition.

Die deutschen Kriegsteilnehmer haben eine Petition an den Reichstag beschlossen, in der sie bitten, auch solche Veteranen als unterstützungsbedürftig zu erachten, die ein Einkommen bis zu 900 Mk. jährlich haben. — Bei der von den bürgerlichen Parteien bisher bekundeten, lediglich politisch en Liebe zu den Veteranen haben die Petenten leider kaum auf Erfolg zu rechnen.

Die Arbeitslosenversicherung im bayerischen Landtag.

Unsere Genossen im bayerischen Parlament verlangten im Februar dieses Jahres in einem Antrag von der Regierung einen Gesetzentwurf, nach dem Gewerkschaften, die bei eintretender Arbeitslosigkeit ihren Mitgliedern statutenmäßig Unterstützung gewähren, Staatszuschüsse erhalten. Bei der Beratung wies feinerzeit Genosse Simon darauf hin, daß einige Staaten, vor allem Dänemark und Frankreich, in dieser Frage bahnbrechend gewirkt haben. Der „christliche“ Arbeiterführer Oswald spielte sich bei dieser Gelegenheit wieder als freiwilliger Regierungsvertreter auf und verlangte zur Uebertragung seiner eigenen Fraktionsgenossen, den Antrag abzulehnen. Die Regierung selbst zeigte mehr soziales Verständnis, denn sie gab zu, daß das Problem der Arbeitslosenfürsorge einer Lösung entgegengeführt werden müsse. Die Liberalen erklärten in dem Antrag einen Organisationszwang und beantragten daher Ueberweisung an den 10. Ausschuss, was auch mit großer Majorität beschlossen wurde.

Am letzten Tage der diesjährigen Session erstattete der Ausschussreferent Graf Pestalozza noch Bericht. Er vertrat die Auffassung, daß Bayern im Hinblick auf die „kleinern Schulschulen, auf denen die Reichsregierung bei gesetzgeberischer Inangriffnahme sozialer Probleme nun einmal gewohnheitsmäßig gehe“, in dieser Frage etwas tun müsse. Dem sozialdemokratischen Antrag könne aber nicht stattgegeben werden, da die Verhältnisse noch nicht gereift seien. Um der tieferen Tendenz des Antrages aber Rechnung zu tragen, beantrage der Ausschuss: 1. Die Herstellung einer ganz Bayern umfassenden fortlaufenden Arbeitslosenstatistik baldigst in Angriff zu nehmen; 2. ihre auf den Ausbau und die Zentralisierung des Arbeitsnachweises gerichteten Bestrebungen fortzusetzen; 3. bei den größten bayerischen Stadtgemeinden die Errichtung einer Arbeitslosenversicherung nach Center-System für ihre Gebiete anzuregen. Der sozialdemokratische Antrag fiel trotz nochmaliger Begründung, worauf die Ausschussanträge einstimmig Annahme fanden.

An unsern süddeutschen Genossen liegt es nun, daß diese Beschlüsse, die zweifellos ein nicht unbedeutender Fortschritt für die Arbeitslosenversicherung sind, in die Wirklichkeit umgesetzt werden.

Der Gesetzentwurf über die Arbeitskammern

soll in umgearbeiteter Form bereits im Herbst dem Reichstag vorgelegt werden. Angeblick sind die erhobenen Einwände samt und sonders berücksichtigt worden.

Wie Terroristenprozesse zustande kommen.

In Breslau hatten die Kellner die Vereinbarung getroffen, während der Pfingstfeiertage nicht unter 5 Mk. für den ganzen und 4 Mk. für den halben Tag zu arbeiten. Ein Kellner stand jetzt vor dem Schöffengericht, weil er einen Bohrer, der sich von einem Stellenvermittler für 1.50 Mk. für einen halben Tag vermitteln ließ, durch Schimpfworte beleidigt und ihm ins Gesicht gespuht haben sollte, um ihn zu veranlassen, die Stellung nicht anzutreten. Die Beweisaufnahme ergab, daß der angeblich terrorisierte von der Vereinbarung der Kellner gar nichts gewußt hatte und daß er sich andernfalls für den Preis gar nicht hätte vermitteln lassen. Der Angeklagte hatte ihm in durchaus freundschaftlicher Weise angedeutet, die Stellung nicht anzutreten. Während der Unterhaltung hatte er verkehentlich die brennende Zigarette verkehrt zum Munde geführt, sich dabei verbrannt und deshalb ausgepuht. Vorsitzender zum Zeugen: „Warum haben Sie denn da erst Strafantrag gestellt?“ Zeuge: „Ich wollte es ja nicht, aber ein Schußmann hat mir lange zugeredet. Er sagte, ich müßte Strafantrag stellen, das sei meine Pflicht, und da habe ich mich überreden lassen.“

Der Staatsanwalt beantragte daraufhin Freisprechung des Angeklagten und das Gericht erkannte demgemäß. Die Kosten wurden leider der Staatskasse, anstatt — wie es richtiger gewesen wäre — dem Schußmann auferlegt.

Evangelischer „Reinigungsprozeß“. Eine Anzahl evangelischer Arbeitervereine im Ruhrrevier haben Mitglieder ausgeschlossen, weil dieselben bei der preussischen Landtagswahl sozialdemokratisch wählten. Die Ausgeschlossenen werden sehr zufrieden mit der evangelischen Toleranz sein.

Ausland.

Spanien.

Arbeiter-Ausbeutung. Wie tieftraurig die Arbeitsverhältnisse in Spanien sind, wie sehr dort Arbeiter und Arbeiterinnen geknechtet werden, möge an einem Beispiel gezeigt werden, das der „Sozialista“ mitteilt: In der Schokoladenfabrik La Espanola in Madrid arbeiten neben Männern auch zahlreiche Frauen und Kinder. Diese les-

leren verdienen bei 11stündiger Arbeitszeit ein Pejeta (80 Pf.). Wer zu spät kommt, erhält an dem betreffenden Tag keine Arbeit, dafür aber einen Lohnabzug von 50 Centimos.

Rußland.

Der russische Galgen. Eine prächtige Illustration zu der Behauptung Stolypins, daß gegenwärtig bloß 15 Hinrichtungen im Monat vorgenommen werden, bieten die nachstehenden — bei weitem nicht vollständigen Daten, die von der Zeitung „Nesisch“ auf Grund der täglichen Blättermeldungen für das erste Halbjahr 1908 zusammengestellt wurden. Es fanden hiernach statt:

Table with 2 columns: Todesurteile, Hinrichtungen. Rows for Jan, Feb, März, April, Mai, Juni, and Gesamt.

Die verhältnismäßig geringe Zahl der Hinrichtungen ist nicht etwa ein Ergebnis von Begnadigungen (diese finden gegenüber politischen „Verbrechern“ nur äußerst selten, fast niemals statt), sondern der sehr unvollkommenen Verichterstattung über die vollzogenen Hinrichtungen.

Nach den einzelnen Ortsgaßen gruppiert wurden im verfloffenen Halbjahr zum Tode verurteilt: In Warschau 150, Kiew 91, Riga 83, Lodz 63, Odessa 50, Petersburg 47, Moskau 39, Zefaterinoslaw 36, Keval 34, Charkow 24, Perm 23, Wilna 21 usw.

Zur Budget-Abstimmung.

In einigen Zuschriften, die gestern morgen bei uns eingingen, wird der Wunsch ausgesprochen, unser Blatt möchte die gegenwärtige Budgetfrage nicht länger mit der Ausführlichkeit behandeln, wie es in den letzten Nummern geschehen ist.

Der Lübecker Beschluß

noch einmal näher betrachtet werden. Wir haben ihn schon im Wortlaute mitgeteilt. Der Abfah, um den es sich jetzt bei der Abstimmung der badischen und der bayerischen Landtagsfraktion handelt, lautet bekanntlich:

Eine Zustimmung zu dem Budget kann nur ausnahmsweise aus zwingenden, in besonderen Verhältnissen liegenden Gründen gegeben werden.

Der letzte Satz war es, um den sich die freitenden Parteien

gruppierten, Singer und Mara Jettin verlangten damals seine Streichung, also Ablehnung der Landesbudgets auf alle Fälle, Raubert befürwortete einen Zusatz, der die Zustimmung zu den Etats, die er auch für Weimar nicht außer dem Bereich der Möglichkeit liegend erklärte, noch etwas erleichterte.

Bedenkliche dieses Beschlusses

wiesen schon damals hin Joss-Gotha und der verstorbene Franz Josef Ehrhart. Joss führte aus:

„Ich stehe auf dem Standpunkte, daß die Bewilligung des Etats keine prinzipielle, sondern eine taktische Frage ist. Das hat Singer ebenso wie die anderen zugegeben. Wenn, was das nächste Mal hoffentlich der Fall sein wird, wir in Gotha die Mehrheit haben werden, ist uns die Bewilligung des Etats, den wir dann gestalten werden, von den Rednern hier gestattet worden. Wenn wir das nicht tun wollten, dann bliebe uns ja nichts übrig, als zu erklären: wir lehnen die Beteiligung an der Budgetberatung ab; das wäre aber — verzeihen Sie den Ausdruck — Prinzipienreiterei.

Und Ehrhart sagte in Lübeck in seiner drahtischen Art:

„Es war mir noch selten schwerer, das Wort zu ergreifen, wie zu diesem Punkt der Tagesordnung unter den gegebenen Umständen. Ich bedaure, daß Vollmar und Dreesbach verhindert sind, hier zu sein. Lesen Sie doch den ersten Absatz der Resolution. Wollen wir dieselbe konsequent zur Ausführung bringen, so können wir unmöglich mit dem Staatsbudgets abschließen, wir müssen auch jene der Gemeinden einbegreifen.

Stimmung rechtfertigen zu können, wenn wir als Mehrheit das Budget nach unseren Grundsätzen gestaltet haben. Ich glaube, derjenige, der das in absehbarer Zeit erwartet, der wird im Parlament im Mond zu Hause sein, aber nicht bei uns. Wenn wir zu drei Vierteln in der Landesvertretung sitzen, es wird uns nicht gelingen, ein Budget durchzusetzen, wie wir es wollen und wenn wir es ablehnen, wird die notwendige Folge die sein, daß man uns die Klappe vor der Nase zumacht, das Wahlrecht beseitigt. Nun wäre das ja auch kein Unglück, ob es aber im Interesse unserer Partei und des Volkes liegt, das ist eine andere Frage.

Was soll in Nürnberg geschehen?

Die „Bergische Arbeiterstimme“ wirft die Frage auf und beantwortet sie wie folgt: „Der Ernst der Situation sollte alle Parteigenossen, die jetzt zu reden und die in Nürnberg zu handeln gezwungen sind, vor oberflächlichem Aburteilen bewahren. Die Verletzung eines Parteitagbeschlusses liegt ungewissheit vor. Soll man die 40 sünddeutschen Abgeordneten nun aus der Partei ausschließen? Damit würde man die deutsche Sozialdemokratie in zwei Teile trennen. Soll man die Haltung der sünddeutschen Parteigenossen und den Beschluß fassen, daß sie in Zukunft besser als bisher nach der Lübecker Resolution zu richten haben? Es ist zweifellos, daß die Parteigenossen Norddeutschlands eine Mehrheit für die Aufrechterhaltung der Lübecker Resolution stellen können. Noch einmal sei es gesagt: Wir Norddeutschen können uns in die Verhältnisse Süddeutschlands einfach nicht hineinbeugen und hineinempfinden.

Die Mutter.

Sozialer Roman von Maxim Gorki.

Einzig autorisierte Uebersetzung von Adolf Heß.

(Nachdruck verb.)

(Fortsetzung.)

Unweit der Fabrikmauer, an der Stelle, wo kürzlich ein Haus niedergebrannt war, stand eine Volksmenge, die auf den verrosteten Heberresten und staubender Asche herumtrat und summtete wie ein Hummelschwarm.

„Ist das halb auf dem Boden, den Rücken gegen die angebrannten Balken gelehnt und den entblößten Kopf auf die rechte Schulter geneigt. Seine rechte Hand stiel in der Hosentasche, die Finger der linken hatte er in den lockeren Boden gefaßt.“

Die Mutter blickte in sein Gesicht — sein eines Auge war starr auf die Mücke gerichtet, die zwischen den schlaff ausgebreiteten Weinen lag, der Mund war erstaunt halb geöffnet, sein röthlicher Bart ragte zur Seite. Sein magerer Körper mit dem spitzen Kopf und dem knochigen, finnenbesetzten Gesicht war noch kleiner, vom Tode zusammengezogen. Die Mutter bezeugte sich und seufzte. Im Leben war er ihr widerwärtig gewesen, aber jetzt erweckte er süßes Mitleid in ihr.

„Mein Blut!“ meinte jemand halblaut. „Ist sicher mit der Faust erschlagen.“

Ein dickes Weiß zupfte den Gendarm am Ärmel und fragte:

„Wellest du noch, ah?“

„Eher dich fort!“ rief der Gendarm halblaut und sie wich beiseite.

„Der Doktor war da, hat gesagt — er ist geliefert!“ antwortete jemand.

Eine düre, gebäugte Stimme rief laut:

„Jetzt ist dem Angeber das Maul gestopft. . . Das ist recht!“

Der Gendarm fuhr herum, schob die ihn dicht umringenden Frauen zurück und fragte drohend:

„Wer hat da etwas zu bemerken?“

Die Menschen gestreuten sich unter seinen Puffen. Einige liefen schnell fort. Einer brach in schadenfrohes Gelächter aus. Die Mutter ging nach Hause.

„Niemand bedauert ihn!“ dachte sie.

Vor ihr aber stand die breite Gestalt Nikolais wie ein Schatten, seine schmalen Augen blickten kalt und grausam drein und seine rechte Hand schenkte, als hätte er sie verkehrt. . .

Als ihr Sohn und Andrej zum Mittagessen kamen, fragte sie zu allererst:

„Nun, wie ist's? Ist niemand wegen Iffai verhaftet?“

„Ich habe nichts gehört!“ erwiderte der Kleinruße.

Sie sah, daß beide niedergedrückt und finster waren.

„Wird nicht von Nikolai gesprochen?“ erkundigte sich die Mutter leise.

Die strengen Augen ihres Sohnes hefteten sich auf ihr Gesicht; er sagte eindringlich:

„Von ihm wird nicht gesprochen. Denkt kaum jemand an ihn. Er ist gar nicht da. Ist gestern Mittag zu Wasser fortgefahren und noch nicht zurück. Ich habe nach ihm gefragt. . .“

„Nun, Gott sei Dank!“ meinte die Mutter mit einem Seufzer der Erleichterung. „Gott sei Dank!“

Der Kleinruße sah sie an und senkte den Kopf.

„Er liegt da,“ erzählte die Mutter nachdenklich, „und sein Gesicht sieht ganz verwundert aus. Und niemand bedauert ihn, niemand hat ihm mit einem guten Worte zugehört. Ist so klein und unansehnlich. . . wie ein trauriger Rest. . .“

Beim Mittagessen warf Pawel plötzlich den Löffel hin und rief:

„Das verstehe ich nicht!“

„Was?“ fragte der Kleinruße traurig und schweigend.

„Ein wildes Tier, einen Räuber töten. . . das begreife ich! Ich glaube, ich selbst könnte jemanden niederschlagen, der für die Menschen zum wilden Tier geworden ist. Aber wie kann man ein so widerwärtiges, klägliches Wesen töten! Wie konnte sich da nur eine Hand erheben?“

Der Kleinruße zuckte langsam die Achseln. Dann sagte er:

„Er war genau so schädlich wie ein wildes Tier. . .“

„Ich weiß.“

„Eine Mücke saugt uns nur wenig Blut aus und wir schlagen sie doch tot!“ fügte der Kleinruße leise hinzu.

„Nun ja. . . Davon spreche ich auch nicht. Ich sage nur, es ist ekelhaft.“

„Was ist dabei zu machen?“ meinte Andrej wieder achselzuckend.

„Könntest du so jemanden töten?“ fragte Pawel nach langem Schweigen nachdenklich.

Der Kleinruße sah ihn mit seinen runden Augen an, blinzelte häufig auf die Mutter und erwiderte traurig, aber fest:

„Meinetwegen rühre ich niemanden an! Für die Menschen und für die Sache — vermag ich alles! Kann sogar jemanden töten und wenn es mein eigener Sohn ist. . .“

„Ah, Andrej!“ rief die Mutter leise.

Er lächelte ihr zu und sagte:

„Es geht nicht anders! Das Leben ist einmal so!“

„Ja — a!“ meinte Pawel gedehnt, „das Leben ist so!“

Blühlich stand Andrej, gleichsam einem inneren Trieb gehorchend, erregt auf, fuhr mit den Händen durch die Luft und sagte:

„Was ist dabei zu machen? Man muß auch mal etwas lassen, damit die Zeit anbricht, wo man alle nur lieben kann. Man muß den vernichten, der das Leben verderbt, die Menschen für Geld verkauft, um dafür Ruhm und Ehre einzuhändigen. Wenn rechtschaffenen Menschen ein Judas in den Weg tritt, der darauf ausgeht, sie zu verraten, werde ich selbst zum Judas, wenn ich ihn nicht vernichte. Das wäre Sünde? Ich hätte nicht das Recht dazu? Aber unsere Herren haben das Recht, Soldaten und Genen zu halten, öffentliche Häuser und Gefängnisse, Buchhäuser und all die so ekelhaften Dinge, die für ihre Ruhe, ihre Gemüthsruhe sorgen? . . . Wiswelken muß ich ihre Waffe in die Hand nehmen. . . Was soll ich machen? Ich nehme sie. Sie töten uns zu Duzenden und Hunderten. . . das gibt mir das Recht, die Hand zu erheben und sie auf einen von den Köpfen der Feinde niederzusenken zu lassen. . . auf denjenigen, der mir am nächsten auf den Leib getreten ist und meinem Leben wehthut. . .“

„Nun ja. . .“ meinte Andrej, „ich werde mich nicht wehren. Ich werde mich wehren.“

„Nun ja. . .“ meinte Andrej, „ich werde mich nicht wehren. Ich werde mich wehren.“

„Nun ja. . .“ meinte Andrej, „ich werde mich nicht wehren. Ich werde mich wehren.“

„Nun ja. . .“ meinte Andrej, „ich werde mich nicht wehren. Ich werde mich wehren.“

„Nun ja. . .“ meinte Andrej, „ich werde mich nicht wehren. Ich werde mich wehren.“

„Nun ja. . .“ meinte Andrej, „ich werde mich nicht wehren. Ich werde mich wehren.“

„Nun ja. . .“ meinte Andrej, „ich werde mich nicht wehren. Ich werde mich wehren.“

„Nun ja. . .“ meinte Andrej, „ich werde mich nicht wehren. Ich werde mich wehren.“

„Nun ja. . .“ meinte Andrej, „ich werde mich nicht wehren. Ich werde mich wehren.“

„Nun ja. . .“ meinte Andrej, „ich werde mich nicht wehren. Ich werde mich wehren.“

„Nun ja. . .“ meinte Andrej, „ich werde mich nicht wehren. Ich werde mich wehren.“

„Nun ja. . .“ meinte Andrej, „ich werde mich nicht wehren. Ich werde mich wehren.“

„Nun ja. . .“ meinte Andrej, „ich werde mich nicht wehren. Ich werde mich wehren.“

„Nun ja. . .“ meinte Andrej, „ich werde mich nicht wehren. Ich werde mich wehren.“

„Nun ja. . .“ meinte Andrej, „ich werde mich nicht wehren. Ich werde mich wehren.“

„Nun ja. . .“ meinte Andrej, „ich werde mich nicht wehren. Ich werde mich wehren.“

„Nun ja. . .“ meinte Andrej, „ich werde mich nicht wehren. Ich werde mich wehren.“

Taschenuhr mit zwei Deckeln, mittelfach, hat römische Ziffern, goldene Zeiger; auf dem einen Deckel ein Wappen, dessen Schild leer ist; auf dem anderen hat die Uhr keine Gravierung.

Bei dieser Gelegenheit sei daran erinnert, daß am 17. Aug. 1889, also fast genau vor 30 Jahren, ein gleicher Mord in Antiochia verübt wurde.

Zeppelin.

Graf Zeppelin verhandelt zurzeit mit einigen Grundbesitzern wegen des Ankaufs eines Grundstücks für den neuen Betrieb. An diesem soll also jetzt der Bau von Luftschiffen im großen betriebl werden.

Donauschingen.

Ueber unvollständige Schadenersatzleistungen von Seiten der Versicherungs-Gesellschaften wird in den Kreisen der Brandgeschädigten heftig geklagt.

Haus der Residenz.

Das Ende der Staatsaktion vom 1. Mai. Strafe muß sein dachte sich vielleicht der Schuhmann Hermann in Durlach, deswegen hat er Anzeige erstattet, weil am 1. Mai die Karlsrührer Arbeiter auf ihrem Ausflug in Durlach einen Ausflug veranstalteten.

Stadtgarten-Theater in Karlsruhe.

Gestern Abend war Benefiz-Vorstellung für Herrn Gerold. Gegeben wurde die „lustige Witze“. Herr Gerold sang die Rolle des Grafen Danilo Danilowitsch in „Glänzendes Weib“.

Besuchzeit für den Friedhof. Auf Antrag der Friedhofkommission wurde vom Stadtrat auf Grund des § 15 der ortspolizeilichen Vorschriften, das Bestattungswesen in der Stadt Karlsruhe betreffend, die Tageszeit, während welcher das Publikum zu dem allgemeinen Friedhof Zutritt hat, auf die Zeit von Eintritt der Tageshelle bis Eintritt der Dunkelheit, längstens aber von morgens 6 Uhr bis abends 8 Uhr, bestimmt.

Wetterbericht. Die Luftdruckverteilung zeigt heute im Wesentlichen das gleiche Bild wie am Vortag. Das Gebiet hohen Luftdruckes mit einem Maximalwert von mehr als 770 mm nördlich von Schottland hat seine Stellung wenig verändert.

Juwelenraub geklärt. Die Staatsanwaltschaft Karlsruhe erläßt folgendes Ausschreiben: Am Abend des 7. Juli 1903 ist aus einem parterre belegenen Saale des Hotels „Splendide“ in Genua dem Reisenden für das Juwelengeschäft Hermann S. Umann in Paris, Walro Behruse aus Karlsruhe gehöriger Handloffer mit Edelsteinen und gegen 2000 Fr. in italienischen und französischen Banknoten, die sich in dem Koffer befanden, gestohlen worden.

Neues vom Tage.

München, 17. Aug. Gestern Nachmittag wurde im germanischen National-Museum im Saal Nr. 6 aus einem verschlossenen Glas-Wandfach, der mittelst Nachschlüssels geöffnet worden war, ein Armband, eine Brosche, zwei Ohrringe, ein Fingerring, alles wertvolle mit Brillanten und sonstigen Juwelen besetzte Stücke, gestohlen.

München, 17. Aug. Die „Münch. Ztg.“ meldet aus Nienburg, daß bei dem Einsturz einer Hausmauer 5 Arbeiter schwere Verletzungen erlitten.

München, 18. Aug. Bei Waldsassen im bayerischen Wald wurden zwei Holzarbeiter, Vater und Sohn, die unter einem Baum Schutz gesucht hatten, vom Blitz erschlagen, während der Baum unterseht blieb.

Hannover, 18. Aug. Während eines kurzen Gewitters traf gestern Nachmittag ein Blitz auf dem Vaterloosplatz drei mit Trümen beschäftigte Soldaten, von denen einer getötet und die beiden anderen betäubt wurden.

Darmstadt, 17. Aug. Eine Rottel von 5 jungen Burschen überfiel gestern in der sogenannten Lanne ein Liebespärchen, schlug den Begleiter des Mädchens in die Flucht und vergewaltigte das Mädchen. Von den Tätern konnte bisher keiner ermittelt werden.

Frankfurt a. M., 17. Aug. In der Totenkammer des Schwabheimer Friedhofs erhängte sich der 21jährige Friedhofswächter Ludwig Rieum, nachdem er vorher selbst sein Grab gegraben hatte.

Dresden, 17. Aug. Heute ist hier ein internationaler Vegetariertag eröffnet worden, der auch vom Auslande gut besucht ist.

Petersburg, 17. Aug. Kurz vor Omsk in Westsibirien hatte ein Heberfall auf einen Personenzug stattgefunden. Die bewaffneten Räuber hatten die Geleise auf 15 Meter entfernt, sodas der Zug entgleiste. Die Lokomotive, der Post-, Gepäck- und ein Personenzug gingen in Trümmer, viele Wagen sind beschädigt.

Paris, 17. Aug. Im Gefängnis der Stadt Rom, nicht weit von Paris, empörten sich 100 Gefangene, schlossen sich in einem großen Saal ein, zertrümmerten alle Gerätschaften und wollten sich seit vorgestern Abend den Anordnungen des Gefängnisdirektors und des Aufsehers nicht mehr fügen.

Letzte Post.

Das Ende des Münsterstreiks. Stettin, 17. Aug. Heute traten 618 Arbeiter auf dem „Vulkan“ an. Damit ist der Streik beendet und die Aufhebung der Aussperrung am Dienstag gesichert.

Türkisches. Konstantinopel, 17. Aug. Kriegsminister Nedjeb Pascha ist gestern Nachmittag infolge eines Schlaganfalls gestorben. Stabsoffiziere des plötzlich Verstorbenen bestehen auf einer Obduktion seiner Leiche.

stattfinden, obgleich sie dem Befehl der Moslemeinen widerspricht. Der Grund ist, daß die Offiziere Verdacht wegen der Todesursache hegen. Das Offizierskorps ist fest davon überzeugt, daß Nedjeb Pascha vergiftet worden ist und fordert strengste Untersuchung. Daily Mail meldet aus Konstantinopel: Der Ministerrat habe beschlossen, das Gefängnis in Istanbul niederreißen zu lassen und an dessen Stelle ein Parlamentsgebäude zu errichten.

Privat-Telegramme des „Volksfreund“. Öffentliches Interesse für den Dr. Hohenzollern. Straßburg i. E., 17. Aug. In Sachen der bekannten Beleidigungsklage der Prüfungskommission des Pringen August Wilhelm von Preußen hat die Staatsanwaltschaft wegen vorliegenden öffentlichen Interesses die Anklage von Amts wegen erhoben.

Eine umfangreiche Amnestie hat der Kaiser von Oesterreich erlassen. Sie trifft zunächst alle jene, die wegen Majestätsbeleidigung oder wegen Beleidigung der Mitglieder des kaiserlichen Hofes verurteilt sind. Ferner fallen unter die Amnestie die nicht höher als zu zwei Wochen Gefängnis oder 150 Kronen Geldstrafe Verurteilten.

Die gefährlichen Arbeitergefangenen. In Diefelfeld fand am Sonntag anlässlich eines Festes ein Umzug von Arbeitergefangenen statt. Die Militärbehörde verbot aber die Aufstellung des Festzuges auf dem Fierzplatz.

Mauernbrecher als Reichstagskandidat. Coblenz, 17. Aug. Der Wahlkreis Sorau-Nord hat in seiner gestrigen Kreisgeneralversammlung den Genossen Mauernbrecher (Münderberg) zum Reichstagskandidaten ernannt. Er wurde außerdem mit der Delegation zum Parteitag betraut.

Die Reichstagswahlwahl in Angermünde ist auf den 14. Oktober angelegt. Schiedung. Schleswig, 18. Aug. Im Disziplinerverfahren gegen den Bürgermeister Dr. Schiedung wird morgen nicht verhandelt, da der Bezirksausschuss seine Tätigkeitszeit wegen der Ferien bis 1. September ausgesetzt hat.

Der Buchdruckereifreit in Kopenhagen ist heute, Dienstag, definitiv beendet. Die Beteiligten einigten sich auf die Vorschläge des dänischen Ministers. Die Buchdrucker und Buchbinder nehmen heute die Arbeit auf, die übrigen Branchen am Mittwoch.

Vereinsanzeiger. Offenburger. Mittwoch Abend bei Mündung Sitzung der sozialdemokratischen Bürgerauschussfraktion.

Briefkasten des Arbeiter-Sekretariats. In Durlach findet die Sprechstunde des Arbeitersekretariats morgen nicht statt, sondern erst am Samstag. Nach Neustadt. Für die dortige Bezirks-Krankenkasse gelten die Bestimmungen über die Gemeindekrankenversicherung.

Briefkasten der Redaktion. N. N. Die Adresse des Photographen Lautete: Nob. Wertner, Dresden-N. 3, Nr. 110. Donaueschingen. Gehw. der Fürst von Fürstenberg war beim offiziellen Schluß des Landtages in der Ständekammer anwesend.

Brandbeschädigten in Donaueschingen gingen bei uns ein: Ungenannt 2 Mk., von den Markthändlern Karlsruhes durch Frau Eichhorn 89,80 Mk., Wehringer 1 Mk. - Bisher guttiter: 186,40 Mk., zusammen 223,20 Mk.

Wasserstand des Rheins. Schifferinsel 2,20, gef. - om, Kehl 2,68, gef. 3 cm, Magau 4,20, gef. 6 cm, Mannheim 3,43, gef. 12 cm.

